Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 33

Artikel: Franz Niklaus König

Autor: Künzli, Williband

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-643235

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Er zieht vor, unter dem Sonnenschirm seiner Gattin auszuruhen

# FRANZ NIKLAUS KÖNIG

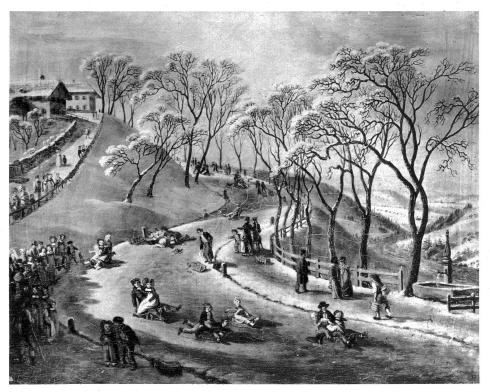
u den populärsten und beliebtesten Künstlern, die der Kanton Bern hervorgebracht hat, gehört unstreitig der Maler und Radierer Franz Niklaus König. Seine Bilder haben heute einen großen Wert; auf Auftionen werden für die gesuchten Blätter hohe Breise bezahlt. Jede Berner Familie schätzt sich glücklich, wenn sie an der Wand oder in Mappen Arbeiten von König aufbewahren darf. Wirken fie doch auf unfer Gemüt wie ein lieber Gruß aus der guten alten Zeit, von der man glauben möchte, das Leben sei damals viel leichter und schöner gewesen als heut-Butage. Rönig hat sich immer bemüht, der Welt eine schöne Seite abzugewinnen — das ist seine Stärke und zugleich auch seine Schranke. Allem Häßlichen und Problematischen ist er aus dem Wege gegangen. Er lagt uns nichts von der Not und Mühsal des Erdenlebens, er will das auch gar nicht. Die Kunst soll heiter, fröhlich und beglückend sein, ein angenehmer Schmuck des Lebens, eine Sonntagsstreude, darum sieht König die Menschen und die menschlichen Dinge sozusagen in einem bengalischen Licht, in einem sonntäglichen Gewand. Es ist bürgerliche Rleinkunft mit viel poetischem Duft und idealer Stimmung, aber doch ehrlich im Sinn der alten Niederländer, ohne jede romantische Berstiegenheit und Schönfärberei. In allen seinen Darstellungen redet er die heimelige Sprache unsrer Heimat, er war ein Berner von gutem Schrot und Korn, der im angestammten Erdboden fest gewurzelt hat.



Fr. Niklaus König. Pfarrei Sigriswil. - Kunstmuseum Bern



Fr. Niklaus König. Die Kindstaufe im Kanton Bern. — Kunstmuseum Bern



Fr. Niklaus König. Schlitteln am Engistutz, Bern. — Kunstmuseum Bern



Fr. Niklaus König. Radierung

Franz Niklaus König stammte aus einer bürgerlichen Familie der Stadt Bern und wurde geboren am 6. April 1765. Sein Bater war Flachmaler, der nicht viel konnte und darum sir bessere Arbeiten sich einen Gesellen hielt. Sie malten Bappen auf Staatskarossen, Bären auf obrigkeitlichen Berboten und was dergleichen schöne Dinge mehr sind, die dem Bater König sehr erwünschte Austräge waren, weil er simf Kinder zu ernähren hatte. Das war schon damals keine Kleinigkeit, daher können wir es gut verstehen, daß der kleine Kiklaus schon früh zum Zeichnen angehalten wurde, um bald einmal den keuren Malergesellen ersehen zu können.

Bon den fünf Kindern war Niklaus das zweite; der ältere Bruder war blödsinnig. Niklaus König kam zum Maler Sigmund Freudenberger, der wenige Jahre vorher aus Paris zurückgekehrt war, in die Lehre; bei diesem nachmals berühmt gewordenen Künstler erhielt er eine gute Ausbildung. Nicht lange ging's, so mußte er zurück in die väterliche Werkstatt zum Brotverdienst, was ihm aber bald sauer wurde. Er fühlte sich zu höheren Dingen berusen, als bloß zur handwerklichen Flachmalerei, bei der keine Lorbeeren zu ernten waren. Die erwünschte Abwechslung und Erholung bot dem jungen Mann der mit Freuden absolvierte Militärdienst. Franz Niklaus König hatte offenbar viel Soldatenblut, er wurde schließlich sogar Artillerie-Offizier und es hätte ihm wahrscheinlich nichts ausgemacht, wenn er seine Künstlerlausbahn dem vaterländischen Dienst hätte zum Opfer bringen müssen. Neben dem Militärdienst trieb er Jagd und Fischfang oder ging in die Berge, was seiner Naturbeobachtung sehr zustatten kam.

Im Alter von 21 Jahren nahm sein Leben die entscheidende Wendung: durch die Verheiratung mit Maria Magdalena Wyß gründete er eine eigene Familie und voll Wagemut gab er das väterliche Geschäft auf, da die Flachmaserei ihm gänzlich verleidet war. So wie die Maler Freudenberger, Rieter, Biedermann und andere wollte er auch ein richtiger Künstser, Biederbeiten werden dem gesunden Menschenverstand werden damals über diesen Leichtsinn eines angehenden Familienvaters den Kopf geschüttelt haben, aber die Folgezeit hat dem Künstser Kecht gegeben. Jeder Mensch sollte das werden können, wozu er berusen ist. Schon zu Beginn seiner fünstserischen Arbeit hat König ein paar farbige Blätter geschaffen, die zum Besten gehören, was auf Berner Boden gewachsen ist. Es sind die vier berühmten Aguatintablätter: "Kiltgang", "Abendsig", "Hochzeit" und "Kindstaufe", von denen namentlich die beiden setzeren durch zahlsose Bervielsältigungen überall bekannt geworden sind.

Der revolutionäre Franzoseneinfall von 1798 mobilifierte auch den Artilleristen; beim Rückzug seiner Batterie von Leng= nau nach Solothurn foll König sich als tüchtiger Offizier erwiesen haben. Nach Beendigung des Krieges siedelte der Maler sich in Unterseen an, wo er fern von dem unruhigen, durch Kriegs= kontributionen bedrückten Bern der Gebirgsnatur näher kam und damit auch den durchreisenden Fremden, die ihm seine Bilder abkaufen sollten. In der Tat täuschte er sich in dieser Be-rechnung nicht. Als im August der Jahre 1805 und 1808 auf der Biese vor der Ruine Unspunnen auf Beranlassung des Berner Schultheißen von Mülinen die Alphirtenseste geseiert wurden, wurde der auch gesellschaftlich gewandte Maler König dur Organisation beigezogen. Bon diesem seiner Zeit Sensation erregenden Hirten- und Trachtensest besitzt das Berner Kunstmufeum ein Gemälde, das in einem ebenso sonderbaren wie ungewöhnlichen Künstlerwettbewerb entstand: von der Malerin Louise Vigée=Lebrun aus Paris stammen die Idee und die Skizzen, von Volmar die Landschaft und von König die Figuren. Bährend dieser Zeit begleitete der Maler und Festordner König aus Bern den König Friedrich von Württemberg auf einer Reise durch das Berner Oberland. Der huldvolle König bestellte bei ibm mehrere Bilder, wodurch sein Ruf in Deutschland begründet wurde. Es war die schönste und fruchtbarste Zeit seines Lebens. König durfte wähnen, sein Leben sei im Aufstieg begriffen. Elf Jahre lang hatte der Aufenthalt in Unterseen gedauert, da machte das Kriegsgeschrei in Europa dem Glück ein Ende. Infolge der Napoleonischen Kriegswirren blieben die zahlungs= fähigen Fremden weg und damit auch die Käufer für die fünst= lerischen Reiseandenken. Nun kamen für König die magern Jahre, die für ihn und seine Familie voll Sorgen waren. König lebte freilich mit seiner Frau in glücklicher Che, aber sie war mit neunzehn Kindern gesegnet (der fromme Dulder Hiob hatte in seiner guten Zeit bloß sieben Söhne und drei Töchter). Um diese Kinderschar durchzubringen, mußte König seine Zelte im Obersand abbrechen und zurück nach Bern. Bekanntlich gilt ein Prophet nichts in seiner Baterstadt, das mußte auch unser König ersahren. Er hatte in der Krisenzeit die größte Mühe mit seinem materiellen Fortkommen. Um sich und die vielen Seinigen über Wasser zu halten, gab er Unterricht im Zeichnen und schrieb einen Führer durchs Obersand, der nie eine zweite Auslage ersebt hat. In seiner Not sing er an, Lichtschrime zu malen. Was tut der Mensch nicht, wenn er übel dran ist?

Mit diesen Lichtschirmen hatte König viel Erfolg. Obwohl das Lichtproblem ihn immer stark interessierte, wird er selber fie nicht hoch eingeschätt haben, aber dem Bublitum gefiel die funstgewerbliche Spielerei — es brauchte nicht viel dabei zu denken. Schön ist, was gefällt. Es war König zu gönnen, daß er endlich den Weg zum Herzen des Bublitums gefunden hatte. Nun ging er auf der glückhaften Bahn noch einen Schritt weiter: er führte in größerer Zahl durchsichtige Bilder aus und zeigte sie den Schaulustigen bei Kerzenlicht gegen Eintrittsgeld. Rommt der Berg nicht zu Mohammed, so geht eben Mohammed zum Berg. So machte es auch der Waler König und vollführte mit seinem Bilderpark weite Kunstreisen, oder besser gesagt: Geschäftsreisen, zuerst in der Schweiz und nachher in Deutschland und Frankreich. Auch Goethe bekam in Weimar diese Transparentbilder mit fünstlicher Beleuchtung zu sehen, aber mit wenig Freude. Er urteilte darüber in den "Analen": die Bilder übermannten das Auge so, daß anstatt des Genusses endlich ein peinvolles Gesühl eintrat". Auch die Pariser wollten 1821 von der naiven Schaustellung nichts wissen. Die Runftreisen waren aber für König insofern ein Gewinn, als er in München, Dresden und Paris an den dortigen Kunstschätzen sich weiter bilden konnte. Von Paris brachte er die Lithographie als neue Technif mit. Niklaus König war in der Ausübung seiner Kunst ungemein vielseitig, er hat immer fleißig gelernt und eine große Tätigkeit entwickelt. Er malte Bildnisse, Genrebilder und Landschaften in Del, Aquarell und Gouache; er zeich-nete mit Bleistift, Feder und Kreide, er arbeitete auf Kupfer mit der Kadiernadel und in Aquatinta und schließlich ging er noch unter die Lithographen (unfre Kunstbeilage: "Bilger aus dem Kt. Freiburg" gehört zu einer lithographischen Folge von zwölf Schweizertrachten). König griff mit großer Selbständigkeit damals neu erfundene Technifen auf und ist daher für die Ent-wicklung der Graphif für die Schweiz ein Neuerer, der mit Erfolg experimentiert hat. Als einer der Ersten in unsrem Lande mandte er die Aguatintamanier an, er versuchte fich in dem weich aufgelösten, bleistiftartigen Bernis mou und war besonders hervorragend auf dem Gebiet der handkolorierten Um-rifradierung in Aberlis Manier, sowie der farbigen Lithographie. Im Steindruck schafft er nun ähnliche Sujets wie früher, Roftumfiguren, Genreszenen, Landschaften, Städtebilder, vor allem Motive aus seiner Baterstadt Bern.

Im Ausgang seines Lebens wurde Franz Nissaus König von viel Mißgeschick und Trübsal geplagt. Von seinen 19 Kindern starben 15 vor ihm. Sein ältester Sohn Kudolf, ein in Bern und Paris ausgebildeter Maler, wurde als 18jähriger Jüngling das vermutlich unschuldige Opfer einer politischen Maßregelung. Während der Haft schwer erfrankt, wurde er auf Bürgschaft des Baters freigelassen, starb aber schon bald darauf. In seinen letzten Jahren verlor König sein Gehör. Im Winter 1831 besiel ihn eine schwere Krantheit, die am 27. Mai 1832 sein arbeitsreiches Leben beschlossen hat. — Man darf wohl mit Recht sagen, daß Franz Niklaus König ein Kuhmesblatt ist in der bernischen Kunstgeschichte. Wir haben deren nicht allzuviele.

## Spruch

Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort, Das unbedacht dem schnellen Zorn entslohen, Doch, von dem Ohr des Argwohns aufgefangen, Kriecht es wie Schlingfraut endlos treibend fort Und hängt ans Herz sich an mit tausend Aesten.